

Was ist der Willem C. Vis Moot Court?

Der Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot ist mit im letzten Jahr 348 teilnehmenden Universitäten einer der weltweit größten und renommiertesten Moot Courts. Bei einem solchen Moot Court schlüpfen Jurastudenten in die Rolle von Anwälten und bearbeiten einen fiktiven Fall. Im Vis Moot liegt diesem fiktiven Fall, dem sogenannten *Problem*, eine internationale Handelsstreitigkeit zugrunde. Die Rechtsgebiete, denen sich die Studenten im Rahmen des *Problems* befassen, sind das UN-Kaufrecht sowie das Schiedsverfahrensrecht. Im Laufe des Wettbewerbs argumentieren die einzelnen Teams sowohl für die Kläger- als auch für die Beklagenseite. Dabei setzt sich der Wettbewerb aus einer schriftlichen Phase mit je einem Schriftsatz pro Partei sowie mündlich aus Verhandlungen vor einem nachgestellten Schiedstribunal zusammen.

Die Anfangsphase

Nachdem wir es geschafft hatten, Teil des Frankfurter Vis Moot Teams zu werden, gab es sogleich das erste Treffen im Biergarten auf dem Campus Westend, wo sich das Team samt Coaches in entspannter Runde kennenlernte. Dort eröffneten uns unsere Coaches auch, was in den nächsten Monaten alles bevorstehen würde. Zunächst galt es, die Frankfurter Vis Moot Alumni im Bockenheimer Weinkontor kennenzulernen, die sich freuten, uns kennenzulernen und uns einiges aus ihrer Moot-Zeit zu erzählen hatten.

Kurz darauf ging es bereits ans Inhaltliche: In vier Sitzungen gab es zunächst einen Crash-Kurs im Bereich des UN-Kaufrechts sowie der Schiedsgerichtsbarkeit. Erstmals bekamen wir einen näheren Überblick über die Rechtsbereiche, mit denen wir uns alsbald eingehend beschäftigen sollten. Dieses Wissen wurde nun mit dem ersten großen Event - und dem Highlight der Vorbereitungsphase erweitert: Die dreitägige Frankfurt Drafting School. Es war das erste Mal, dass wir auf andere Teams trafen und diese kennenlernten. Mit verschiedenen interaktiven Vorträgen und Workshops wurden wir weiter im UN-Kaufrecht sowie der Schiedsgerichtsbarkeit geschult und lernten auch erstmals etwas über das Verfassen von anwaltlichen Schriftsätzen. Für unterhaltsames Abendprogramm war ebenfalls an allen Tagen gesorgt.

Die Vorbereitungsphase fand sodann ihr Ende mit dem Vis Day, ausgerichtet vom Frankfurter Büro der Kanzlei Shearman&Sterling. Bei diesem fanden sich erneut mehrere deutsche Teams zusammen, um an einer letzten Vorbereitung teilzunehmen. Anschließend ging es nun voller Motivation an die Schriftsatzphase.

Die Schriftsatzphase

Drei Tage nach dem Vis Day, am 7. Oktober 2016, wurde das offizielle 24. *Problem* mit einem Umfang von über 60 Seiten veröffentlicht, womit die Schriftsatzphase für uns begann. Als erstes musste der Klägerschriftsatz verfasst werden. Wir teilten die Arbeit auf, sodass je ein Themenkomplex von zwei Mooties bearbeitet wurde. Neben mühevoller und aufwendiger Recherche nach Literatur und vor allem Gerichtsentscheidungen und Schiedssprüchen standen für uns nun auch stundenlanges oftmals bis tief in die Nacht andauerndes *Brainstormen* auf der Tagesordnung. Dazu trafen wir uns regelmäßig alle zusammen in unserem Moot-Raum, einem eigens für uns gestellten Raum im RuW-Gebäude. Mit unseren Coaches vereinbarten wir wöchentliche Zwischenabgaben unseres Schriftsatzes, in denen wir ihnen, später auch anderen externen Korrektoren, unsere überarbeiteten Entwürfe zusendeten. Diese erhielten wir dann korrigiert und mit unterschiedlichen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen zurück, die wir in einem wöchentlichen Treffen besprachen. Neben den verschiedenen rechtlichen Problemen war vor allem die Vereinheitlichung unserer individuellen Schreibstile eine echte Herausforderung. Nach zwei Monaten intensiver Arbeit stellten wir den 35 Seiten langen Schriftsatz in

einer anspruchsvollen und beinahe schlaflosen Woche mit vielen nächtlichen Bestellungen beim Thailänder, Italiener und Inder fertig, was wir anschließend auch gebührend feierten.

Kaum war die gute Stimmung der Feier vorbei, ging die Schriftsatzphase schon in die zweite Runde. Nun war es an uns, zu zeigen, dass wir auch imstande waren, die Beklagte zu vertreten. Uns wurde der Klägerschriftsatz der *National Law Institute Bhopal* zugeteilt. Eine indische Universität. Wieder folgte nach dem ersten Lesen die Erkenntnis, dass wir eine fordernde Aufgabe vor uns hatten. Die zahlreichen interessanten Argumente der Gegenseite mussten wir zunächst in unsere Rechtstradition und Systematik „übersetzen“. Nicht ohne Schmunzeln blieb dabei auch die Entdeckung der von *Bhopal* herangezogenen US-amerikanischen Fälle aus der Nachkriegszeit. Beschwerden durften wir uns darüber allerdings nicht, stammten doch sowohl prozessual als auch materiell besonders relevante Fälle für unseren Sachverhalt aus Deutschland und der Schweiz. Nachdem alle Argumente erkannt waren, konnten wir uns in gewohnter Manier gemeinschaftlich an die Entkräftung dieser Argumentation machen. Auch darf keinesfalls das Engagement der FMAA und der unterstützenden Kanzleien unerwähnt bleiben, die uns durch Diskussionen über unsere (Gegen-)Argumente stets hilfreich zur Seite standen und weiterbrachten. Endlich, am 26. Januar 2017, konnten wir guten Gewissens verkünden: „Schriftsatzphase 2016/2017, check, auf in die Pleadingphase!“.

Die Probe- & Kanzleipleadings

Pleading – ein unbekanntes Terrain. Sowohl YouTube als auch die Erfahrungsberichte der Ex-Mooties hatten uns eine ungefähre Vorstellung darüber gegeben, was uns erwartete. Wir, auf der einen Seite, nahmen die Rolle des Klägers- oder des Beklagtenvertreters ein. Die Coaches, auf der anderen Seite, schlüpfen in die Rolle des Tribunals. Nun sahen wir uns damit konfrontiert, unsere rechtliche Argumentation sowohl vor dem Tribunal als auch gegenüber der Gegenseite zu verteidigen. Doch es bedarf weit mehr als einer sauberen juristischen Argumentation, um ein Tribunal zu überzeugen. Die Ersteller des *Problems* achten auf eine möglichst faire Verteilung der Argumente, sodass sowohl der Kläger als auch der Beklagte faire Chancen in der Verhandlung haben. Dabei ging es nicht nur darum, das 62-seitige *Casefile* bis auf kleinste Details genau zu kennen. Wir übten es, frei und überzeugend zu formulieren. Jede Begrifflichkeit musste sitzen und jedes Argument flexibel gestaltet werden. Stets auf der Suche nach prägnanten Statements. Dabei begleiteten uns die Coaches, die uns korrigierten und motivierten. Ziel war es, eine ungezwungene Konversation mit dem Tribunal zu führen, was uns – ehrlicherweise – mal besser und mal schlechter gelang.

Ernst wurde es, als das Tribunal nicht mehr aus unseren Coaches sondern aus praktizierenden Anwälten bestand. Wir gingen deutschlandweit in den Top-Kanzleien ein und aus, um uns dort mit den Teams der anderen Universitäten zu messen. Wir hatten Höhen und – nicht zu leugnen – auch Tiefen. Im Anschluss erhielten wir Feedback, Fingerfood und Wein und man führte uns in die hohe Kunst des Small- oder auch mal Bigtalk ein. Irgendwo dazwischen wuchsen wir an den Herausforderungen, viel wichtiger aber, als Team zusammen.

Next Stop: *Pre-Moots*

Rund um die mündliche Phase des Vis Moots haben sich *Pre-Moots* auf der ganzen Welt etabliert. Diese werden von juristischen Fakultäten, Kanzleien oder auch Schiedsinstitutionen ausgerichtet. Ziel ist es, die Mooties noch näher an den Wien-Ernstfall heranzuführen und nebenbei eine unvergleichbare Zeit haben. Insbesondere trifft man auf den *Pre-Moots* auf Teams aus der ganzen Welt und durchläuft mehrere *Pleadings* an zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Die Tribunale bewerten die Teams und am Ende werden *Rankings* veröffentlicht, die zeigen, wie die einzelnen Sprecher und die Teams insgesamt abgeschnitten haben. Manchmal treten die beiden besten Teams auch in einer Finalrunde

gegeneinander an. Cooler Nebeneffekt? Die *Pre-Moots* beinhalten eine Mischung aus *Pleadings*, Networking-Veranstaltungen und Partys, und finden immer an mehreren Tagen statt, weshalb man als Team tolle gemeinsame Reisen antritt.

Diese Zeit markiert sicherlich einen Höhepunkt unserer Moot-Erfahrung. Sie brachte zum einen enormes Arbeitspensum mit sich, das es galt die *Pleadings* mit dem vorabendlichen Alkoholgenuss in Einklang zu bringen. Wir starteten mit unserem ersten *Pre-Moot* Anfang März in Hannover, welcher der größte in Deutschland ist. Hier kommen nahezu alle deutschen Teams und vereinzelt internationale Teams zusammen.

Nach einigen Tagen in der Heimat packten wir auch schon für den nächsten *Pre-Moot* in München. Als dort am Ende auf der Award-Zeremonie die besten drei Teams ausgerufen wurden, staunten wir nicht schlecht, als es für den dritten Platz laut und stark „Team Frankfurt“ lautete. Nächster Halt? Prag! Bis auf einige bekannte deutsche Teams stellten wir hier den Erstkontakt zu Teams aus der ganzen Welt her und ließen auch in punkto *Sightseeing* nichts anbrennen.

Der krönende Abschluss bestand aus unserer „*Road to Vienna*“, einer zwei-wöchigen Tour, bei der wir über Belgrad und Budapest direkt in Wien zum Finale einliefen. Ehe wir uns versahen, saßen wir auch schon im Flieger Richtung Belgrad. Urplötzlich war Wien, das Ziel unserer harten Arbeit, zum Greifen nahe.

Da Belgrad mit über 180 teilnehmenden Teams der größte *Pre-Moot* im Vis Moot-Universum ist, ist eine gute Zeit garantiert. Neben anspruchsvollen *Pleadings* durften wir uns am großzügig gesponserten Abendprogramm erfreuen. Nach drei Tagen in Belgrad brachte uns ein Shuttlebus spät am Abend nach Budapest. Hier hatten wir in unseren letzten Übungs-*Pleadings* noch einmal alles gegeben, als Team eine Menge *Quality Time* verbracht und für Wien noch einmal tief Luft geholt.

Die Olympiade in Wien!

Es gibt nur wenige Dinge im Leben eines Mooties, die sicher sind. Dazu gehören die früh gefundene Erkenntnis, dass „Kanzleihäppchen“ toll aussehen, aber nie satt machen, sowie die Gewissheit, dass einen alle Wege am Ende nach Wien führen werden. Das Finale in Wien war der Abschluss und Höhepunkt unserer Moot Court-Erfahrung zugleich – immerhin diente die „Donautour“ über Belgrad und Budapest zuvor lediglich als „Trainingsreise“ für das große, letzte Event in der österreichischen Hauptstadt. Einmal angekommen waren sie nicht zu übersehen – junge, aufgeschlossene, enthusiastische Anzugträger aus allen Ecken der Erde und in allen Ecken der Stadt verteilt, vorzugsweise in Grüppchen reisend und mit blauen Moot Court-Schlüsselbändern um den Hals. In einem heillos überlaufenden Restaurant unweit des Juridicums im ersten Bezirk der Stadt, in dem die Veranstaltung hauptsächlich ausgetragen wurde, dokumentierte ein Einheimischer am Nachbartisch dieses Schauspiel mit den Worten: „*Bist du deppat, vos is n do los??*“ Sein Gegenüber antwortete so ungläubig wie energisch: „*Du waast des net? Juristenolympiade is! Mindestens bis Ende da Woch'n!*“

Die Rahmenbedingungen für diese „Olympiade“ waren für unser Team optimal. Untergekommen in einer Wohnung mit Balkon und jeweils Küche, Bad und Waschmaschine fühlten wir uns auf Anhieb sehr wohl. Es war für alles gesorgt – selbst das Wetter spielte eine Woche lang super mit. Nach einer großen Eröffnungszeremonie im Wiener Konzerthaus folgten schon bald unsere *Pleadings* gegen das *National Law Institute Bhopal*, die *University of Burgundy*, die *School of Excellence in Law* und schließlich die *Universität Graz*. Abseits dessen blieb genug Zeit, tagsüber die Stadt kulturell und kulinarisch zu entdecken und abends in extra für den Vis Moot reservierten Bars und Clubs oder im Justizpalast (ja, dort auch) ordentlich zu feiern. Den Schlusspunkt des Moot setzte schließlich ein großes Bankett im Congress Centrum der Messe Wien, auf welchem sich die *University of Ottawa* im Finale gegen die *Jindal*

Global University durchsetzen konnte und die *Awards* für die besten schriftlichen und mündlichen Leistungen vergeben wurden. Hat uns für das Erreichen der nächsten Runde noch das (zweifelsohne nötige) Quäntchen Glück gefehlt, so durften wir uns dort über mehrere Auszeichnungen für unsere Schriftsätze freuen. Doch auf die Gefahr hin, fürchterlich abgedroschen zu klingen: Das Wesentliche am Moot war all das, was sich um den auf den Erfolg gerichteten Fokus herum abspielte: Die Bindungen zu den Mitmenschen, die einen auf dem eigenen Weg begleiteten. Der Humor und die *Running Gags*, die man nur mit ihnen teilen kann. Das neue und für die spätere Arbeitswelt sicher hilfreiche Gefühl, gemeinsam in einer Gruppe (juristisch) arbeiten zu können – neben vielem anderen, sind das die wertvollen Erinnerungen, die wir mitgenommen haben und die Erfahrungen, an denen wir wachsen durften.

Im Nachhinein betrachtet war der Vergleich mit der Olympiade ziemlich treffend. Zwar zogen wir nicht mit einer Deutschlandfahne ins Wiener Konzerthaus ein (obwohl das zugegebenermaßen reizvoll gewesen wäre), doch war die Welt zu Gast in Wien und es gibt wohl kaum eine sportlichere Aktivität, der man im Anzug nachgehen kann. Man soll ja nicht immer alles glauben, was einem erzählt wird, doch dieses Mal hatten unsere Coaches absolut Recht: Wien war mit Abstand die beeindruckendste, bunteste und aufregendste Erfahrung unserer gemeinsamen Zeit. Dort haben wir die „Moot-Welt“ endlich richtig kennengelernt – weitläufig, ambitiös und etwas einschüchternd, aber auch irgendwie familiär, menschlich und begeisternd!

Wir sind dankbar dafür, dass wir an dieser Erfahrung teilhaben konnten, für welche sich der temporäre Ausbruch aus dem juristischen Grundstudium gelohnt hat. Unseren Coaches möchten wir für die große Unterstützung, die vielen Planungen und die lehrreiche Zeit danken! Und wir freuen uns schon sehr, Bekanntschaft mit der neuen Generation an „Mooties“ zu machen, die im nächsten Jahr unsere Goethe Universität Frankfurt bei der Juristenolympiade in Wien vertreten wird!

Andreea, Marie, Roxana, Benedict, Torben und Vincent